

Jari Banas

**VERSCHICKUNGS-
KINDER
FÜRS LEBEN GEZEICHNET**

mit einem Vorwort von Anja Röhl

UNRAST

Anja Röhl

Vorwort

»Kassenverschickungen«, so nannten wir in den Sechzigerjahren, was uns drohte. Keiner von uns stellte sich darunter etwas Gutes vor. Wir hatten alle Angst. Ich wunderte mich damals, dass wir alle einzeln verschickt wurden. In den riesigen Kindergruppen waren wir dadurch immer allein und wir waren auch noch allein, wenn wir später, wie als Strafarbeit, wochenlang Schulstoff nachholen mussten. Mir schien es schon damals logischer, wir wären als ganze Klasse zusammen mit unserer Lehrerin in einen Ferienaufenthalt gefahren. Dann hätte niemand etwas unverschuldet nachzuholen gehabt. »Kassenverschickung« klang dazu, als sei es etwas Billiges, Niedriges. Es schwebte über unserer Schulzeit wie eine schreckliche Bedrohung, der man nicht ausweichen konnte.

Ein Arzt verordnete es, man wusste nicht wann, und dem hatten selbst unsere Eltern zu gehorchen. Die Gesundheitsämter gaben unseren Eltern bei den Schuleingangsuntersuchungen Zettel für den Hausarzt mit. Dieser veranlasste daraufhin die Verschickung. Unseren Eltern wurde das schönegeredet. Manchen Eltern wurde sogar gedroht, wenn sie ihr Kind nicht schicken würden, dann könne für dessen Gesundheit nicht garantiert werden. Viele Mütter weinten beim Abschied – das sollten sie aber auf keinen Fall, da ihren Kindern der Abschied dann noch schwerer fallen würde. Sie sollten sie kühl und schnell verabschieden, am besten gar nicht, so war die ärztliche Empfehlung.

Unsere Eltern durften uns deshalb auch nur bis zum Bahnhof bringen. In Gruppen, zusammen mit unbekannten Kindern, wurden wir in irgendwelche Züge verbracht, wo die »Tanten«, wie sich die Betreuerinnen nannten, uns als erstes das elterliche Brotpaket fortnahmen, und die, die weinten, sofort strengstens ausschimpften. Wir reisten in Sonderzügen, oft die ganze Nacht lang, es ging durch ganz Deutschland in Badeorte am Meer, in Salz- und Alpenbäder. 8 bis 12 Millionen Kinder sind so in der Hauptphase der Verschickungen (1950–1980) in über 1000 verschiedene Kindererholungsheime und Kinderheilstätten gebracht worden.

Wir blieben sechs Wochen in den Häusern. Jede Woche wurden wir einem Arzt vorgeführt, der saß in einem Arztraum, in dem es komisch roch, da stand eine Waage, da musste man in Turnhose hinein und der Arzt stocherte einem im Hals herum, hörte einen ab und sprach kein Wort. Das dauerte keine zwei Minuten. Die weiß oder grau angezogenen

Comic-Skizzen von Jari Banas aus dem Jahr 2019. Diese dienten als Vorlage für dieses Buch.



»Tanten«, die immer anwesend waren, erschienen uns groß wie Schatten vor dem Licht, sie hatten harte Gesichter und sahen alle gleich aus. Aus ihren Mündern brüllte oder zischte es, sie meckerten, wenn sie nur in den Raum traten. Sie schrien und bestraften ohne Grund. – Wir zitterten vor ihnen. Wir stellten uns tot, sobald wir sie von weitem sahen. Wir waren ganz hilflos. Wir waren manchmal erst zwei, vier, oftmals fünf, sechs Jahre alt, nur manchmal auch schon zehn oder zwölf.

Die Heime hatten oft mehrere Stockwerke, in denen viele Bettenzimmer gelegen waren, aber oft nur einen Waschraum für Mädchen und einen für Jungen, daran angeschlossen die Toiletten. Die Toilettengänge waren reglementiert: Tagsüber mussten die Kinder in Reih und Glied warten, bis sie dran waren. Nachts und während des Mittagsschlafs war es völlig verboten, sie aufzusuchen. Außerdem gab es in der Regel eine Großküche, hinter dem Ess-Saal, und einen Schreibraum. Spielräume gab es meist nicht. Erst ab Mitte der Achtzigerjahre erinnern sich Betroffene gelegentlich an Spielzeug, zu einer Zeit also, als immer weniger Kinder verschickt wurden und die Einrichtungen schon weniger Bettenzimmer bereithalten mussten. Da haben die Heime dann schon mal Spielräume eingerichtet. Uns in diesen Häusern zu besuchen, wurde unseren Eltern verboten und die Briefe, die wir ihnen schreiben wollten, wurden überprüft und nicht herausgeschickt, bis wir sie so umgeschrieben hatten, wie die Tanten vorgaben, so dass sie nur noch Lügen enthielten.

Zu Systematik, Missbrauch und Gewalt der Kinderverschickungen

Von 1950–1980 gab es in der alten Bundesrepublik eine systematische Praxis von Massenverschickungen meist gesunder Kinder aus städtischen Regionen in Heilkurorte. Zahllose Behörden arbeiteten zusammen, damit das System der Kinderverschickung funktionierte, es gab sogenannte Entsendestellen, das waren Gesundheitsämter und Behörden vor Ort, die die Kinder auswählten, meist bei den Schuleingangsuntersuchungen (so die Empfehlung des Dr. Kurt Nitsch¹). Auch Krankenkassen, Bahn, Post und Berufsgenossenschaften waren Entsendestellen mit fest verabredeten Kontingenten von Kindern.

Die Kontingente beruhten auf Verträgen, die sie mit den jeweiligen Heimen abgeschlossen hatten und die sich verpflichteten, ein bestimmtes Kontingent von Kindern in einem bestimmten Zeitraum zu schicken. Diese Verträge waren Teil einer regelrechten »Verschickungsindustrie«, wie man den ökonomischen Aspekt unter den Ursachen für die hier beschriebenen Vorkommnisse bezeichnen könnte. Die Bundesregierung listet in ihrem Jugendbericht 1965 für das Jahr 1963



rückwirkend 839 derartige Kurheime mit einer jährlichen Gesamtbettenkapazität von 56.608. 43 % von ihnen wurden als privat bewirtschaftet ausgewiesen. Die Heime (synonym bezeichnet als: Kinderheime, Kindererholungsheime, Kinderheilstätten, Kindersanatorien) wurden im Jahr mit meist sieben Kuren à sechs Wochen, also mit jeweils immer neuen Kindern belegt. Das beläuft sich auf insgesamt 396.256 Bettenplätze pro Jahr. Eine ganzjährige Auslastung der Heime wurde angestrebt. Ein »Grundlagenwerk«² zur Kinderverschickung kommt, obwohl er nicht von Vollständigkeit ausgeht, auf eine höhere Anzahl von ca. 1.143 Kinderkurheilstätten. In den Kurorten waren die Kinderverschickungen in den 1960er-Jahren oft der bedeutendste Wirtschaftszweig, da die Erwachsenenkuren noch nicht wieder den Vorkriegsstand erreicht hatten.³

Als Grund für die Verschickung wurde oft angeführt, dass die Kinder angeblich zu dünn sein. Sie sollten abgehärtet werden, besonders Großstadtkinder galten als »konstitutionell schwach«. Es hieß, sie sollten »kräftiger für die Schulzeit« werden. Im Übrigen wurde die Verschickung für zahllose Krankheiten empfohlen.⁴ Von den Entsendestellen wurde deshalb eine Empfehlung für den Hausarzt mitgegeben, der dann die Mütter überredete – Väter nahmen damals noch kaum aktiv an der Kindererziehung teil –, ihren Kindern doch so eine Reise in die Berge oder ans Meer zu ermöglichen. Die meisten Mütter nahmen mit Hinweis auf eine eigene Erholungszeit von der Haus- und Kinderarbeit diese Empfehlung gerne an, denn der Aufenthalt wurde ihnen sehr angepriesen. Ein Arztwort galt ihnen damals als Gottesurteil, die wenigsten stellten es infrage.

Die Einrichtungen waren alle medizinisch-pflegerisch ausgerichtet. Sie enthielten ausschließlich Bettenzimmer, für Liegekuren, das Personal bestand aus Kinderpflegerinnen, Rot-Kreuz-Schwwestern, Diakonissinnen, Nonnen oder weltlichen Pflegekräften. Wenn ein Arzt Leiter war, durfte sich das Haus »Kinderheilstätte« nennen, oder er war dem Haus konsiliarisch angegliedert, dann hieß es »Kindererholungsheim«. Gemeinsam war allen, dass sie Sechs-Wochen-Kuren zur »Aufpäppelung« anboten, die über die Krankenkasse bezahlt wurden und einer ärztlichen Diagnose bedurften. Auch wirklich kranke Kinder wurden verschickt, sie kamen in dieselben Einrichtungen. Es gab ein Verzeichnis mit allen Verschickungsheimen, in dem der Hausarzt nachschauen konnte, welches Haus für welche Indikation geeignet war. In diesem Buch fanden sich auch die o.g. Empfehlungen.

Viele der verschickten Kinder haben Gewalt erfahren. Diese Gewalt ist nach Betroffenenzeugnissen, auch nach Auslaufen der Massenverschickungen, selbst in den letzten verbliebenen Kinderkurkliniken zum Teil bis in die Neunzigerjahre weitergegangen. Einen von mir, zusammen mit Christiane Dienel, entwickelten Fragebogen haben inzwischen ca. 10.000 Menschen ausgefüllt, zum Teil mit bis zu fünf Seiten Freitext. Die



meisten von ihnen beschreiben seelische Grausamkeit und Gewalt gegen Kinder in breitem Ausmaß und in allen Formen in diesen Kinderkureinrichtungen. Dies wird gestützt durch Praktikantinnenberichte, die diese Gewalt auch gegenüber sehr kleinen Kindern bestätigen.⁵ Nach bisheriger Auswertung der Fragebögen geben die Betroffenen als schlimmste Erinnerungen an:

- Das zwangsweise Einfüttern von Essen plus Erbrochenem
- Das Heimweh und die harten Gesichter und Worte
- Die Strafen
- Das Toilettenverbot

Es kamen viele »Strafen« vor. Eine 18-Punkte-Strafenliste, die Dr. Hans Kleinschmidt 1964 den Mitarbeitenden in solchen Heimen empfahl⁶, wurde in der Realität noch weit übertroffen. Es gab:

Seelische Gewalt: Anschreien, beleidigen, demütigen, isolieren, wegsperren, Entzug von Essen und Trinken, Kuscheltiere wegnehmen, sagen, dass man nie wieder nach Hause käme, dreckig sei, die Mutter einen nicht mehr haben wolle, ein Baby sei, ausgelacht gehöre, nicht zur »arischen Rasse« gehöre, Ausschluss von Ausflügen, Festen, Vergünstigungen, im Ess-Saal vor allen Kindern vorführen und beleidigen, Briefe vor den Augen der Kinder zerreißen, die Kinder zum Anlügen der Eltern zwingen, Eltern am Telefon belügen, Pakete konfiszieren und den Inhalt wegnehmen ...

Körperliche Gewalt: Backpfeifen, schlagen mit Hand, Lappen, Gegenständen ins Gesicht, an Kopf und Körper, Haare scheren, an den Haaren ziehen und über den Flur schleifen, mit den Zöpfen festbinden, durchführen von Mandel-OPs an allen Kindern, die ankamen, durch den Raum werfen von Kindern, gegen Wände werfen, Gewalt durch andere Kinder zwangsweise durchführen lassen, einsperren in Besenschränke, Keller, Elektroschocks, betäuben, vergewaltigen, schmerzhaft Spritzen gegen Bettnässen geben, Sedativa gegen verzweifelte und aufbegehrende Kinder, bis zum körperlichen Zusammenbruch wandern lassen, ans Gitterbett anbinden, zur Strafe fürs Bettnässen: Demütigungen vor der ganzen Gruppe, Abduschen mit harten Gartenschlauchstrahl auf Mund, Augen, Geschlechtsteile. Weitere genannte schwere Strafen waren: Drei Tage im Hof in einen offenen Gitterkäfig sperren und den anderen zur Warnung ausstellen, Todesandrohungen und Scheintötungshandlungen, zum Schein bis an den Rand des Todes bringen, mit dem Kopf ins Wannenwasser, in die Toilette reindrücken, vor den Keller vor einen offenen Koksöfen zerren, mit der Drohung, das Kind zu verbrennen ...





**VERSCHICKUNGS-
KINDER**

TATSÄCHLICH KONNTE MAN
KINDER IN
AMERIKA

CHILDREN SHIPMENTS

BIS 1913 ALS POSTPAKET
VERSCHICKEN!!! ZWAR NICHT IN
VERSCHICKUNGSHEIME, SONDERN
Z.B. ZUR OMA ODER TANTE... UND
DAS WAR VIEL GÜNSTIGER
ALS EIN EISENBAHNTICKET

HI MAY!

HEI!
ICH BIN
DIE ANJA

* DAS
MÄDCHEN
MAY WURDE
MIT EINEM
US-MAIL-
POSTSACK
VERSCHICKT
UND DIE
GESCHICHTE
DIENTE ALS VORLAGE
FÜR EIN KINDER-
BUCH!

P.S.: DER VERSCHICKUNGS-
KARTON VON DER ANJA
WAR DIE VORLAGE FÜR
DIESEN CARTOON!
FEEL SPASS JARICOMIC

WIR WURDEN AUCH VERSCHICKT!
ABER NICHT ALS POSTPAKET,
SONDER MIT BUS & BAHN. GANZ
ALLEINE MIT'M PAPPKARTON
UM DEM HALS!

UND WARUM
SCHLEPPEN
WIR DIE
VERSCHICKUNGSKARTONS
DURCH DIE GEGEND
!?!?!?

DEN KARTON
BRAUCHEN
WIR NOCH...



VON DEM VERSCHICKUNGS-
KARTON DEN DECKEL AB-
REISSEN...

OH!
EIN
KARTON

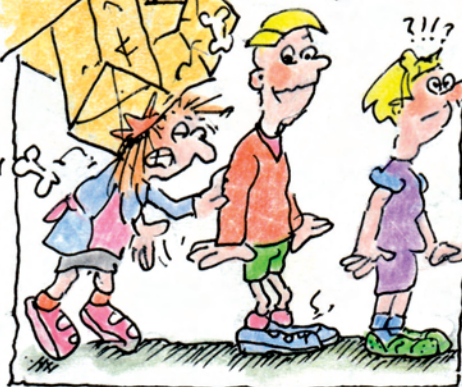
HIER
DIE
STIRN-
SEITE
EINES
VER-
SCHICKUNGS-
KARTONS

...WEITER REICHEN ZUM DURCH-
ZIEHEN DES HALSKORDELS

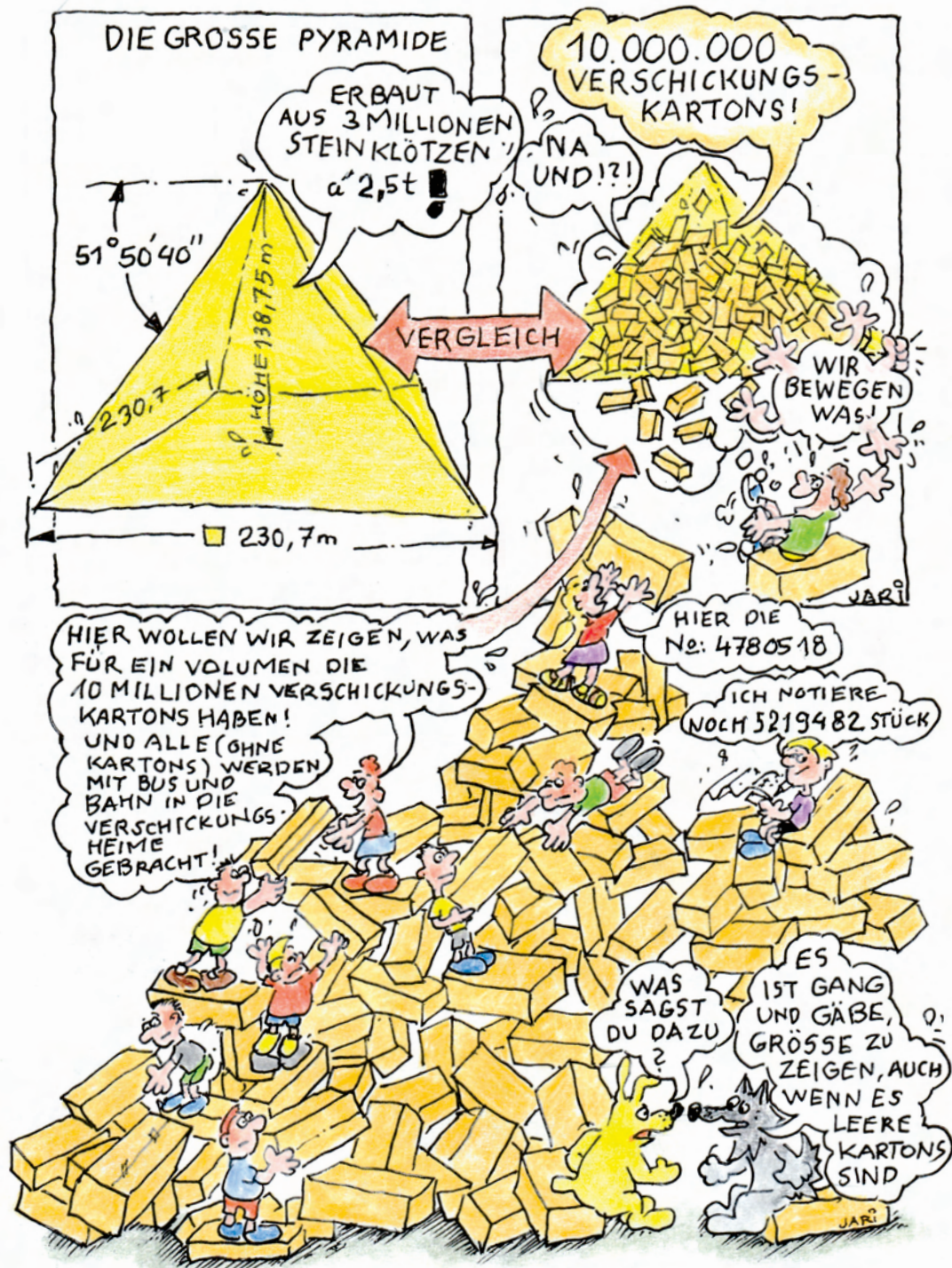
ICH
DANKE
IHNEN

RUNTER FALLEN
LASSEN INS
AUFFANGLAGER...
...EINZELN
BESCHRIFTEN
UND UM DEN
HALS HÄNGEN

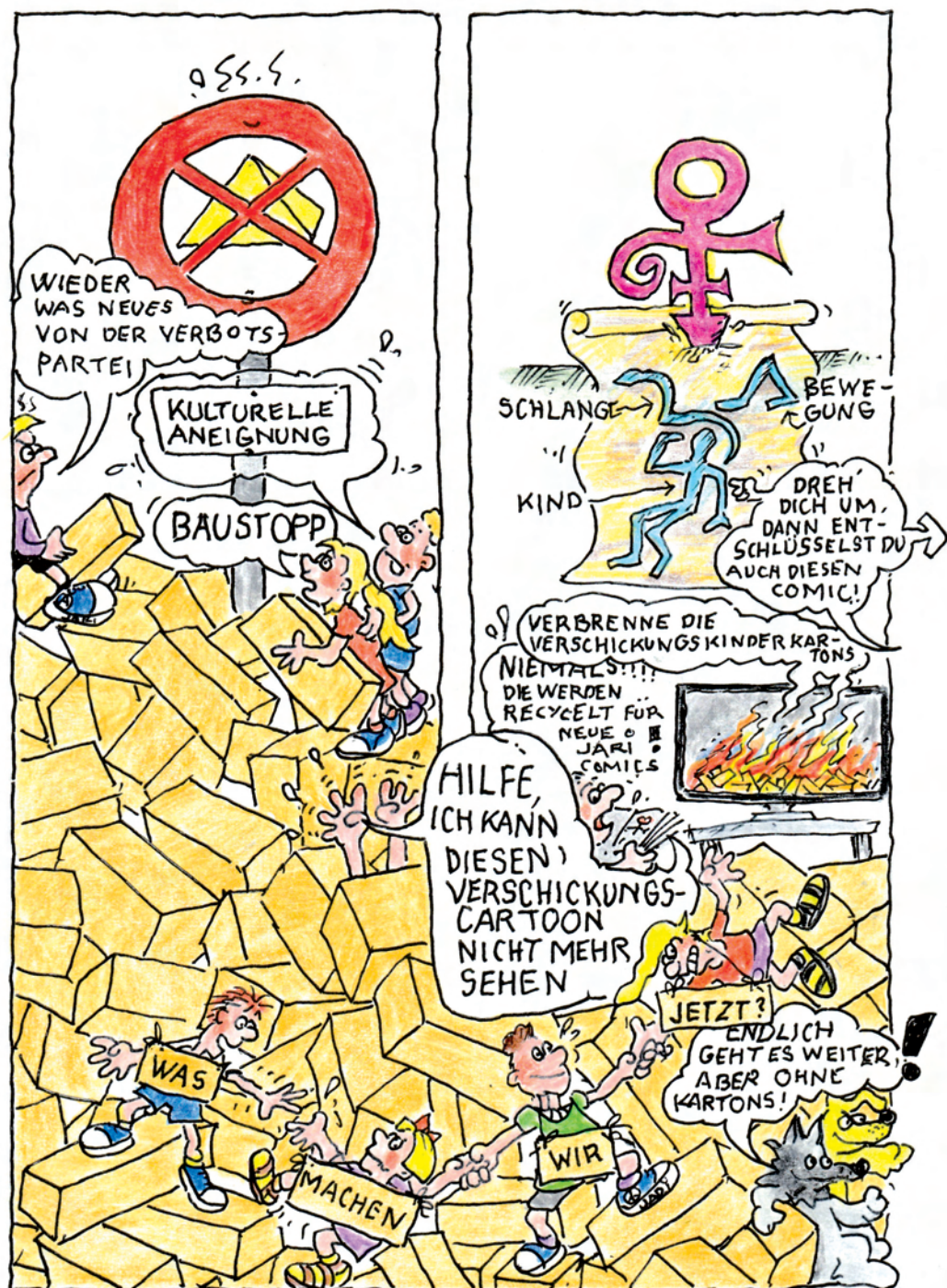
*Herbert
aus Bottrop
nach Föhre*



KARTON VERGLEICH-CARTOON



WAS-NUN-TUN-CARTOON



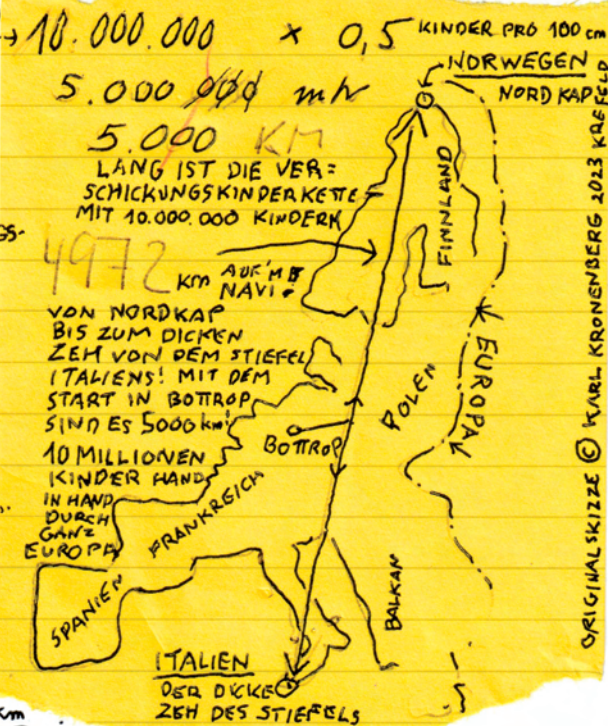
DAS ELEND DER VERSCHICKUNGSKINDER



UNVORSTELLBAR



ES WAREN 15 MILLIONEN VERSCHICKUNGEN, VIELE KINDER MUSSTEN ÖFTER ZUR „KUR“ 7x DAUMEN WAREN ES 10.000.000 KINDER IM ALTER VON ZWEI (!) BIS ZWÖLF. ES GAB ca. 1200 VERSCHICKUNGS-HEIME. GEQUÄLT WURDE VON ca. 1952 BIS IN DIE 80er JAHRE, ..



Die Verschickungskinder Kette ist wirklich 5000 km lang (aber nur auf dem Papier).

Also von EISBÄREN bis zu dem ESEL in Süd-Italien!!!

ORIGINAL SKIZZE © KARL KRONENBERG 2013 KRG FELD

DAS VERSCHICKT WERDEN





JA! WOHL! VOLL DURCHORGANISIERT!